





Das Buch



*Texte schreibender Schüler*innen für den
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
im Rahmen des Programms
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung*

mit herausgegeben von
Antje Horn, Julia Bierau und Tina Peißker

mitteldeutscher verlag

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Cover: Claudia Lichtenberg

Satz: Paul Frenzel

Gestaltung / Redaktion: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:

www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

© 2022 mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

www.mitteldeutscherverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-96311-718-3

Printed in the EU

Im Anfang war das Wort ...

Wer kennt es nicht, dieses Zitat. Aber wie komme ich zu diesem Wort, dieser ersten Inspiration, die einen Schwall von Assoziationen nach sich zieht, die Kreativität freisetzt und sich lustvoll an der eigenen Vorstellungskraft vorwärtshandelt? Wie werden Bilder aufgebaut, die eigentlich nur abgeschrieben werden müssten, um einen Plot zu entwickeln, eine lyrische Idee oder um einen dramaturgischen Bogen zu spannen? Die frei von allen Einschränkungen und Blockaden die Lust am Schreiben wecken? Die mit dem Endresultat zu Papier gebracht werden: Schreiben macht Spaß? Die das Selbstbewusstsein stärken und für Möglichkeiten sensibilisieren, einen neuen Ausdruck für sich selbst zu finden?

Diese Möglichkeiten sind gegeben durch die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durch das Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“. Mit den Landesverbänden der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. haben sich kompetente Bündnispartner herauskristallisiert, die das Projekt „Wörterwelten. Literatur lesen und schreiben mit Autor*innen“ umsetzen. So werden jedes Jahr im fünfjährigen Programmzeitraum rund vierzig Bücher veröffentlicht. In Workshops werden die Kinder oft durch ganzheitliche Ansätze zum Schreiben motiviert, sei es mit Unterstützung von Musikern oder Fotografen, von Hiphop-Tänzern oder Hörbuchmachern. So entstehen Poetry-Slams, Drehbücher oder Dialogsequenzen für darstellendes Spiel. Kinder und Jugendliche begeben sich auf Fantasiereisen in ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der tausend tanzenden Worte, der wilden Assoziationen, die eingefangen und zu einem Schreib-

erlebnis zusammengefügt werden. Ob sie nun die Basis für einen Animationsfilm bilden oder in einem fesselnden Abenteuer Niederschlag finden: Hier eröffnet sich die Chance, Kinder schon im frühen Alter an das lustvolle Erlebnis der eigenen Kreativität heranzuführen. Ein Erlebnis mit Nachhaltigkeit, denn es weckt Interesse, sich besser kennenzulernen und auszuprobieren. Es weckt den Stolz über das selbst Geschaffene und will neu erlebt werden. Dieser Ansatz beinhaltet die positive Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, der Selbstachtung und der eigenen Wertschätzung. Er führt zum Respekt dem anderen gegenüber, ist damit ein Beitrag zur Gewaltprävention und entwickelt die Fähigkeit, aktiv an gesellschaftlichen Entwicklungen teilzunehmen.

Aber dann kam Corona, die größte Herausforderung unserer Zeit. Trotz allem entstanden in den Friedrich-Bödecker-Kreisen wie Phönix aus der Asche ungewöhnliche Projekte, die im Zeichen des Lockdowns Perspektiven zur Literaturförderung entwickelten, die über den Tag hinaus Bestand haben und sich auch in unseren „Wörterwelten“ spiegeln.

Der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. lädt die Kinder und Jugendlichen deutschlandweit ein, an dem Programm „Wörterwelten“ teilzunehmen. In der vorliegenden Dokumentation einer Autorenwerkstatt im Bundesland Thüringen kooperierten die Freie Waldorfschule Jena, das Radio OKJ und der Friedrich-Bödecker-Kreis für Thüringen e. V. als lokale Bündnispartner. Autorin leitete Antje Horn von Mai bis November 2022 die Patenschaft, wobei Ellen Scherzer als Koordinatorin für den Friedrich-Bödecker-Kreis in Thüringen die Verantwortung übernahm. Wir danken für die Zusammenarbeit und das Engagement.

*Ursula Flacke
für den Bundesvorstand der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V*

Die geheime Fähre

Schreck am Morgen

„Hey Melissa! Komm schnell runter! Mama geht es nicht gut“, rief mein kleiner Bruder, als ich gerade aufgewacht war. Ich rannte die Treppe hinunter und stürmte in Mamas Schlafzimmer. Als ich ins Bett schaute, war da niemand. Ich schaute zur Tür und sah meinen kleinen Bruder lachen. „Haha! Ich habe Dich nur reingelegt und Du hast mir geglaubt!“

„Du bist so böse!“ Ich stürmte auf meinen kleinen Bruder zu. „Hey hey ... ist ja gut! Aber ich muss Dir trotzdem etwas sagen. Wir fahren morgen mit der Fähre nach Großbritannien“, sagte mein kleiner Bruder freudig.

„Ach ... und das soll ich Dir glauben?“ Ich schaute meinen Bruder skeptisch an. „Frag doch Mama!“ Ich ging in die Küche, wo es köstlich nach frisch gebackenen Brötchen und Kakao roch. Ich fragte Mama, ob wir wirklich nach Großbritannien fahren. Sie sagte: „Ja, das war die Überraschung, von der ich Dir erzählt hatte. Morgen fahren wir zum Hafen.“

Mein Handy klingelte. Ich hörte es nur sehr schwach, weil es in meinem Zimmer lag. Ich beeilte mich, in mein Zimmer zu kommen. Rechtzeitig nahm ich ab. „Hallo Melissa!“, sagte eine fröhliche Stimme am anderen Ende der Leitung. „Äh? Wer ist da?“, fragte ich.

„Na ich! Lou! Deine beste Freundin!“

„Ach, hey! Ich muss Dir was sagen! Wir fahren morgen nach Großbritannien! Wir müssen von hier aus, also Hannover, nach Bremerhaven fahren und dann mit der Fähre nach England.“

„Jaja. Ich weiß, dass Ihr in Hannover wohnt. Aber das ist doch cool!“ Ich hörte Lou ins Telefon lachen.

„Hey ... wie wäre es, wenn ich Mama frage, ob Du mitkommen darfst?“ Ich konnte die Antwort kaum abwarten. Lou zögerte und sagte schließlich: „Ich weiß nicht ganz, aber ich kann ja mal fragen.“ Ich hörte an ihrer Stimme, dass sie nicht mitwollte. Aber dann überraschte sie mich. „Das wird bestimmt toll! Vielleicht finden wir ja einen Schatz oder so!“

„Was denn für einen Schatz?“, wollte ich wissen.

„Keine Ahnung. Wir können auch genauso gut ein verfallenes Haus finden“, sagte Lou. Dann verabschiedeten wir uns voneinander und legten auf. Jetzt musste ich nur noch Mama fragen, ob Lou mitkommen darf. Ich ging wieder runter, wo Mama und mein kleiner Bruder Tito sich schon über die Brötchen und den Kakao hermachten. „Äh, Mama? Könnte Lou mit nach England kommen?“, fragte ich zögerlich.

„Ja klar! Mit ihren Eltern ist das schon ausgemacht. Das gehört auch noch mit zur Überraschung!“, sagte Mama, während sie sich ein Stück Brötchen in den Mund schob. Als ich mich an den Tisch setzen wollte, klingelte mein Telefon zum zweiten Mal an diesem Morgen. Ich stand wieder auf und rannte in mein Zimmer. „Lou? Bist Du das?“

„Ja klar! Ich muss Dir etwas sagen!“, sagten wir gleichzeitig. „Ich zuerst!“ Lou schrie beinahe.

„Jaja! Kannst Du! Aber schrei bitte nicht so!“, sagte ich. Lou erzählte mir, was Mama mir bereits erzählt hatte. Damit war alles geklärt. „Tschüss, Lou! Bis morgen!“, sagte ich, bevor ich auflegte.

An Bord

Wir waren auf halbem Weg zum Hafen, als Tito einfiel, dass er seinen Comic vergessen hatte. Er machte einen Riesenaufruf, aber Mama ignorierte ihn. Lou wusste nicht, was sie sagen sollte und ich versuchte, an meinen Rucksack zu kommen, der im Kofferraum lag. Als wir endlich am Hafen angekommen waren, war Mama so fertig, dass sie nur noch in ihre Kabine wollte.

„So! Wir müssen zu Schiff 12“, sagte Mama und ging in Richtung Norden und auf das Schiff.

Es dämmerte bereits, als an Deck eine Party begann. Lou und ich gingen natürlich hin. Es gab ein Riesenbuffet und einen Pool, in dem man Wasservolleyball spielen konnte. Lou und ich machten uns über das Buffet her.

„Hey Melissa! Wollen wir eine Runde tanzen?“, fragte mich Lou. „Ja gern! Dort drüben ist die Tanzfläche!“, sagte ich, während Lou schon losrannte. Als wir tanzten, sah ich plötzlich einen Schatten hinter dem Buffet hervorkommen und in Richtung Schlafkabinen rennen. „Lou! Komm schnell mit! Da war ein Schatten!“ Ich rannte los und versuchte, mich durch die Menschen zu drängen. Es begann eine heiße Verfolgungsjagd.

Dieser Jemand rannte vor mir weg, als wäre er oder sie ein Hase, der vom Fuchs gejagt wird. Lou folgte mir, bis sie mit einem Typen zusammenstieß. Ich hielt an und erkannte im selben Moment, dass SIE mir entwischt war.

„Oh Mann, Lou! Musste das jetzt passieren?“

„Ich kann ja nichts dafür! Dieser Dummbatzen hier ist mir in den Weg gelaufen!“, sagte Lou ärgerlich. Ich schaute den Jungen an und fragte ihn: „Wer bist Du eigentlich?“ „Äh. Ich bin Jonathan“, sagte er.

„Ah. Du heißt also Jonathan und dein Spitzname ist Jo?“ Lous Stimme klang verächtlich. „Ja. Woher weißt Du das?“, fragte Jo.

„Na ja ... Du hast Jooo-nathan gesagt. Also ... du hast das -Jo- betont“, meinte Lou, jetzt schon etwas sanfter. „Komm, Lou. Wir sollten langsam ins Bett“, sagte ich und ging zum Waschraum. Mama und Tito lagen schon in ihren Kojen. Man konnte Tito im Schlaf reden hören.

Ich bin Tessa

Am nächsten Morgen schien die Sonne in unsere Kabine. „Lou? Bist Du schon wach?“, fragte ich. Ich bekam eine grummelige Antwort: „Jetzt schon. Ich hätte noch länger schlafen können!“

„Ups! Tut mir leid!“, sagte ich. „Aber komm! Wollen wir an Deck gehen und den Sonnenaufgang anschauen?“

Als wir an der Reling standen, sahen wir Jo mit einem Mädchen. Lou ging auf ihn zu und fragte: „Hey Jo! Ist das deine Freundin?“ „Nein. Das ist meine Schwester Tessa“, sagte Jo.

Nach dem Frühstück fragte ich Lou, Tessa und Jo, ob sie mir helfen wollen, diesen Jemand von gestern zu finden. Jo wollte lieber in den Pool, eine Runde schwimmen. Aber Tessa und Lou wollten mit mir kommen.

„Wen sucht Ihr eigentlich?“, fragte Tessa. „Ich war ja gestern nicht dabei.“ Ich erzählte ihr, dass wir eine Frau suchten. Daraufhin sagte Tessa: „Wow! Frauen gibt es auf dem Schiff viele!“

„Ja, ich weiß, aber sie hat sich irgendwie anders bewegt ... geschmeidiger. Wie eine Katze.“ Wir machten uns auf den Weg und suchten so lange, bis wir das ganze Schiff auswendig kannten. Gegen Abend trafen wir uns wieder an Deck. Tessa lehnte sich an die Reling. Sie schaute aufs Wasser und bemerkte nicht, dass ein Ball auf sie zuflog. „Tessa! Pass auf!“, rief ich, aber da war es schon zu spät! Sie bekam den Ball mit voller Wucht in den Bauch. Rücklings stürzte sie von der Reling und landete mit einem lauten Platsch im Wasser.

.....
Die ganze Geschichte finden Sie in der Mediathek - Radio OKJ

Annabelle Baum, 6. Klasse, Waldorfschule Jena

Meine Familie und ich

Eine Freundschaft zerbricht

Ich bin Leya. Ich bin 13 Jahre alt. Meine kleine Schwester Izzy ist 10 Jahre alt. Wir wohnen am Rande von Hollywood. Meine Freundin Svea hat einen Hund namens Johnny. Svea ist 12 Jahre alt. Aber ich möchte ja eigentlich von mir erzählen.

Meine Schwester, Mom und ich wohnen in einem kleinen Haus. Mein Vater ist vor 8 Jahren bei einem Autounfall gestorben, zumindest behauptet man das. Ihr fragt Euch jetzt bestimmt, warum ich „behauptet man“ sage ... nun, er wurde nie gefunden. Das macht mich oft traurig, aber ich glaube ganz fest, dass er noch irgendwo da draußen ist.



Heute ist ein ganz gewöhnlicher Tag. Es ist Samstag, der 24.09.2022, 10.30 Uhr. Ich sitze auf meinem Bett und lese. Plötzlich klingelt mein Handy. Eine Stimme sagt: „Hey Leya! Komm mal schnell rüber! Ich möchte Dir etwas zeigen!“

„Svea? Bist du das?“, frage ich.

„Ja! Natürlich bin ich es!“, sagt Svea. „Ich kann Dir auch aufzählen, was Du magst, was deine Lieblings ...“ – ich unterbreche sie: „Okay, okay! Ich hab’s verstanden! Ich frage nur schnell meine Mom, ob ich darf und schreibe Dir dann!“ Ich gehe zu Mom und frage sie, ob ich zu Svea darf. „Ja klar, mein Schatz“, antwortet sie und gibt mir einen Kuss auf die Stirn. In dem Moment kommt meine kleine Schwester in die Küche. „Darf ich auch zu meiner Freundin?“, fragt sie.

„Nein“, sagt Mom, „Du musst erst einmal Deine Hausaufgaben fertigmachen. Svea hat ihre gestern schon gemacht. Hättest Du das auch getan, dürftest Du jetzt ebenfalls raus.“

Ich grinse nur und gehe aus dem Raum. Meine kleine Schwester streckt mir die Zunge heraus. Ich ziehe meine Schuhe an, hole mein Fahrrad aus der Garage und setze meinen Helm auf. Dann bemerke ich, dass ich mein BFF-BUCH vergessen habe. Ich laufe also noch einmal zurück, um es zu holen. Das Buch liegt auf meinem Schreibtisch. Ich schnappe mir eine Tasche, packe das Buch hinein, renne wieder hinunter, steige auf mein Rad und fahre los. Nach fünfzehn Minuten komme ich endlich bei Svea an. Ich stelle mein Fahrrad ab, schließe es an und laufe zur Haustür.

Ehe ich klingeln kann, macht Svea schon die Tür auf. „Hey Leya! Komm doch rein!“ Svea lebt in einem Luxushaus. Ihre Eltern streiten sich viel, weshalb, wissen wir nicht. Ich höre wieder einmal eine Tür knallen und Sveas Vater rufen: „Ich ziehe in einer Woche aus!“

„Was?“, fragt Svea erschrocken. „Papa zieht aus?“

„Das ist ja schade!“, sagt Sunny, die neue Freundin von Svea, plötzlich ironisch, während sie hinter ihr auftaucht. „Was? Sunny? Was machst Du denn hier?“, frage ich.

„Ich bin Sveas neue BFF!“, antwortet sie.

„Ich gehe“, sage ich sofort, renne hinaus, steige auf mein Fahrrad und fahre wütend nach Hause.

Am nächsten Tag bin ich sehr traurig. Ich liege in meinem Bett, habe schon ein ganzes Buch durchgelesen und fange einen neuen Roman an.

Am Montag gehe ich wieder zur Schule. Im Unterricht spreche ich kein Wort mit Svea und in der Hofpause spielt sie nur mit Sunny. Ich frage, ob ich mitspielen kann. „Nein!“, sagt Svea, „Du hast mich im Stich gelassen. Ich brauche Dich nicht mehr, ich hasse Dich!“

Daraufhin renne ich ins Klassenzimmer. Als die letzte Stunde zu Ende ist, gehe ich traurig nach Hause. Dort werfe ich meinen Ranzen in die Ecke und klettere beleidigt in mein Hochbett. Die Tür öffnet sich und Mom kommt herein. „Warum weinst Du denn, mein Schatz?“ Sie klettert zu mir aufs Hochbett und nimmt mich in den Arm. „Ich habe meine allerbeste Freundin verloren“, sage ich. „Warum?“, fragt sie.

„Na ja, Sunny ist jetzt ihre neue Freundin.“

„Und wer ist Sunny?“, will Mom wissen.

„Sunny ist meine Erzfeindin!“

Ich heule eine Stunde und schlafe dann ein.

Der Bettler

Am nächsten Morgen springe ich aus meinem Bett, hüpfе die Stufen herunter, nehme mein Pausenbrot, ziehe meine Schuhe schnell an und flitze zur Schule.

Als ich um die Ecke biege, sehe ich einen Bettler auf der Straße sitzen. Der Bettler erinnert mich an meinen Dad. Ich gebe ihm zwei Euro und die Hälfte meines Brotes. Als ich das tue, sagt er: „Du erinnerst mich an meine Tochter. Nur bist Du größer und hast eine andere Frisur.“

„Wie heißt Ihre Tochter denn?“, frage ich.

„Leya“, sagt der Bettler. Ich zucke zusammen.

„Leya ... wie ich ...“, denke ich.

.....
Die ganze Geschichte finden Sie in der Mediathek - Radio OKJ

Charlotte Thrum, 6. Klasse, Waldorfschule Jena

Lost Place

Ein Albtraum

Die hier erzählte Geschichte begann mit einer ganz normalen Klassenfahrt. Die 5. Klasse der Waldorfschule Jena besuchte das Jagdschloss Hummelshain, um dort zu picknicken.

Während einige das Essen vorbereiteten, erkundeten Ruby, Rio und Arien die Gegend. Hinter dem Schloss erstreckte sich ein großer, dunkler Wald. Ein fast gänzlich zugewachsener Weg führte in den Wald hinein. Diesem Weg folgten die drei. Nach einiger Zeit waren rechts und links des Weges mehrere verfallene Gebäude zu erkennen.

„Kommt, lasst uns da reingehen. Das wird cool!“, sagte Rio. „Können wir machen, aber wir sollten noch die anderen holen“, meinte Ruby. Arien schüttelte den Kopf. „Wir können doch schon hineinschauen. Aber wir sollten uns nicht erwischen lassen“, drängte er.

Aufgeregt näherten sie sich der knarzenden Tür. Gerade als sie nach der Türklinke greifen wollten, hörten sie ihre Lehrerin (Frau Stachon) rufen: „Das Essen ist fertig!“

Die drei hielten inne. „Ich schau da jetzt noch rein!“, sagte Rio entschlossen.

„Aber nur kurz, wir gehen schon mal zurück“, antwortete Ruby. Arien und Ruby machten sich auf den Weg. Sie waren jedoch noch keine fünf Schritte gelaufen, da erklang hinter ihnen ein verzweifelter Schrei.

Erschrocken fuhren sie herum. Vor ihnen stand Rio und lachte. Wütend schimpfte Arien: „Rio, musst du uns so erschrecken!“ Rio machte ein spöttisches Gesicht. „Haha, das ist Karma!“

Gemeinsam liefen sie zurück zu den anderen. Ungeduldig setzten sie sich auf die Wiese und begannen zu essen.

Aber schon nach wenigen Bissen sprang Ruby mit vollem Mund wieder auf und lief voller Neugier los, um die verlassenen Gebäude zu erforschen. Sie konnte einfach nicht mehr still herumsitzen. Rio und Arien waren jedoch noch nicht fertig mit dem Essen.

Annabelle schaute Ruby verwundert nach und fragte: „Wo will sie denn so schnell hin?“

„Das erklären wir dir später“, antwortete Arien.

Milo rückte näher heran und flüsterte: „Ich habe gehört, da gibt es verlassene Häuser im Wald?“

Annabelle bekam große Augen und flüsterte zurück: „Oh, die will ich auch sehen!“

Nach dem Picknick liefen Rio, Arien, Milo und

Annabelle also eilig gemeinsam los. Als sie bei den Ruinen ankamen, zögerten sie kurz. Die verfallenen Häuser sahen gruselig aus. Durch die schmutzigen, zerbrochenen Fenster konnte man alte verstaubte Möbel erkennen. Es sah aus, als würde drinnen noch jemand wohnen. Sogar Toiletten sahen die Freunde. Das Mauerwerk sah vermodert aus. Der Putz blätterte von der Wand. Überall waren verschmierte Graffiti zu sehen.

Das leerstehende Gebäude schien eine alte Schule zu sein.

Suchend schaute Annabelle sich um. „Wo ist denn Ruby?“

Rio winkte ab. „Vielleicht ist sie schon hineingegangen.“

Milo ging zur Tür. „Ich gehe da jetzt auch hinein.“

Arien folgte ihm. „Let’s go, aber wir müssen vorsichtig sein. Das Ding kann jeden Moment einstürzen.“

Zögerlich öffneten sie die knarzende Tür. Das Schloss quietschte. In den Gängen, die sie nun sahen, roch es feucht und modrig. Eine riesige Treppe führte nach oben. Im Staub auf dem Boden waren Fußspuren zu sehen, die zum Keller hinunterführten.

Arien sagte leise: „Das könnten Rubys Fußabdrücke sein. Lasst uns ...“

In diesem Moment polterte und krachte es gewaltig.

Jemand kam die Treppe herunter. Annabelle kreischte erschrocken auf. Die Person schien immer näher zu kommen. Schnell griffen die Jungs nach Dingen, die in der Nähe lagen, um sich im Notfall verteidigen zu können. Annabelle war ganz blass und rührte sich nicht.

Da hörten sie plötzlich Rubys Stimme. „Da seid ihr ja endlich. Ihr glaubt nicht, was ich entdeckt habe!“

Alle atmeten erleichtert auf.

„Ruby, erschreck uns nicht noch einmal so krass“, seufzte Annabelle. Ruby kam aufgeregt näher. „Sorry, das war nicht mit Absicht. Aber da oben ist jemand. Ich habe eine blutige Hand gesehen, wie von einem Geist ... ohne Mist! Wir sollten schleunigst hier raus!“

„Warst du vorher im Keller? Da führen Fußspuren hin“, wollte Rio wissen.

„Nein! Lasst uns verschwinden“, antwortete Ruby hektisch. Annabelle nickte. „Ja ... es ist wirklich gruselig. Los, raus hier!“

Die Jungs aber schauten sich an und dann schüttelten sie die Köpfe. „Wir wollen lieber herausfinden, wer da ist.“

In diesem Augenblick krachte es erneut. Alle fuhren erschrocken herum. Eine riesige, dunkle Gestalt kam langsam die Treppe herunter und auf sie zu. Ohne nachzudenken, stürmten sie die Kellertreppe hinunter. Den Weg zum Ausgang versperrte die dunkle Gestalt. Was, wenn sie nun in der Falle saßen?

Sie rannten die Treppe hinunter und erreichten einen langen, dunklen Gang. Rechts und links des Flures lagen finstere Räume. Es war unglaublich dunkel und kalt. Sie bogen in den erstbesten Raum ab und verbarrikadierten die Tür mit allem, was sie ertasten konnten. Dann untersuchten sie den Kellerraum. Hinter einem kaputten Spiegel entdeckten sie ein längliches Loch in der Mauer. Diese Öffnung war so groß, dass ein Kind hindurchpasste. Ein Luftzug war zu spüren. Auf dem Kellerflur waren jetzt schwere Schritte zu hören.

Rio flüsterte: „Ich klettere jetzt durch.“

Arien hielt ihn zurück: „Nein, ich mach das.“

Milo fragte: „Wieso klettern wir nicht alle durch?“

Annabelle aber zögerte: „Wir wissen doch gar nicht, wo der Gang hinführt.“

„Da ist ein Luftzug, also führt er raus“, sagte Milo.

Ruby nickte: „Annabelle, willst du etwa hierbleiben?“

Da kletterte Rio bereits durch den Riss in der Mauer und verschwand. Kurz darauf rief er: „Ich bin im Freien. Hier ist der Wald. Ihr könnt nachkommen!“

Jemand schlug dröhnend gegen die Kellertür. Kettengerassel war zu hören. Schnell krochen alle durch den geheimen Gang in der Wand. Draußen angekommen, atmeten sie erleichtert auf. Sie befanden sich hinter dem verfallenen Haus im Wald.

Eilig kehrten sie zur Picknickwiese zurück. Dort packte gerade der Rest der Klasse das Essen zusammen.

Es wurde Zeit für die Rückkehr. Frau Stachon zählte die Kinder durch und stellte fest, dass jemand fehlte.

„Wo sind Lysander und Redat? Wartet hier, ich muss sie suchen“, rief sie und lief in den Wald hinein. Eine ganze Weile warteten die Kinder. Nach etwa einer halben Stunde kam Frau Stachon hinter einem Busch hervor. Sie sah seltsam aus, gar nicht wie sie selbst.

„Seid begrüßt, Kinder, iiiiiiaaah, iiiiiiaaah , iiiiiiaaah“, lachte sie. Es klang wie ein Esel und höchst merkwürdig.

Frau Stachon kam näher. „Wir verlassen nun diesen wunderbaren Ort. Kusch, kusch, iiiiiiaaah, iiiiiiaaah , iiiiiiaaah!“

Arien wich vor ihr zurück und fragte vorsichtig: „Alles gut mit Ihnen?“

„Wo sind Redat und Lysander?“, wollte Ruby wissen. Milo sagte laut: „Leute, da stimmt irgendetwas nicht!“

Frau Stachon blickte ihn durchdringend an und sagte feierlich: „Mein Junge, dies ist wahr gesprochen. iiiiiiaaah, iiiiiiaaah , iiiiiiaaah!“

Plötzlich ertönte hinter den Kindern ein Schrei. Alle fuhren herum und sahen eine vermummte Gestalt aus dem Wald kommen. Sie trug zerfetzte Kleider und an ihrem Handgelenk

baumelte eine Eisenkette. Es war ein unheimlicher Anblick. Die Klasse suchte verängstigt Schutz bei ihrer Lehrerin. Aber Frau Stachon war plötzlich verschwunden.

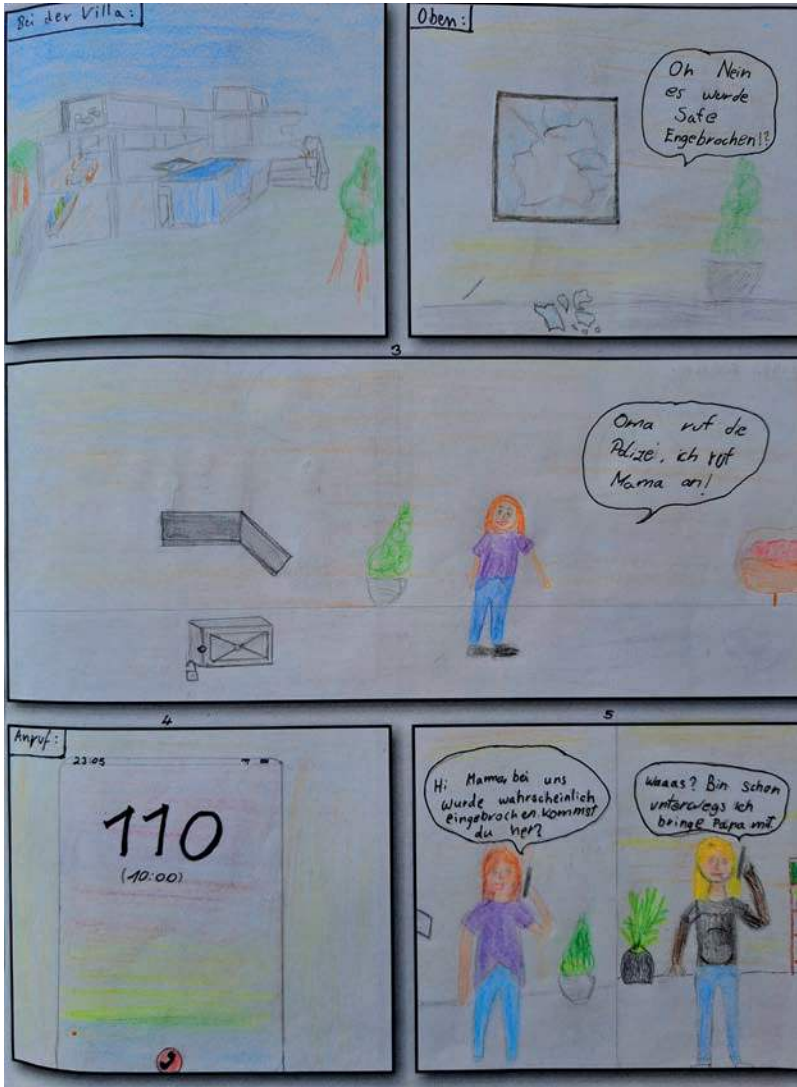
Die zerlumpte Gestalt stürzte sich auf Rio, der ihr am nächsten stand. Die Eisenkette klirrte und plötzlich war auch Rio verschwunden. Am selben Platz stand jedoch ein wildfremdes Mädchen. Die Kinder wichen zurück. Wer war das?

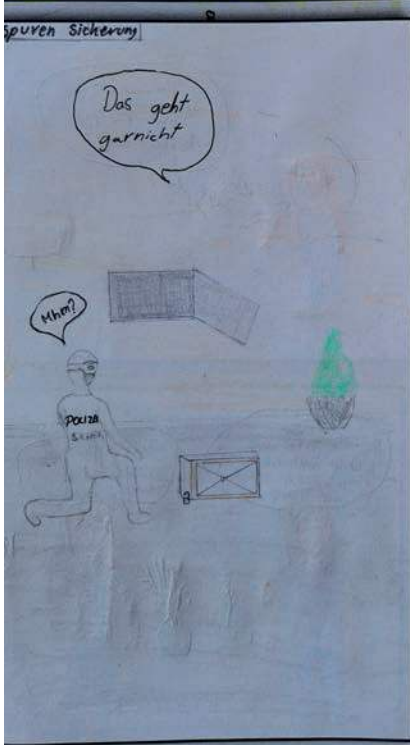
Nebel zog auf und die Klasse wurde immer unruhiger. Der Nebel wurde dichter und hüllte die Kinder ein. Plötzlich klirrte die Eisenkette erneut und dann war Ruhe. Als der Nebel sich lichtete, waren alle Kinder verschwunden.

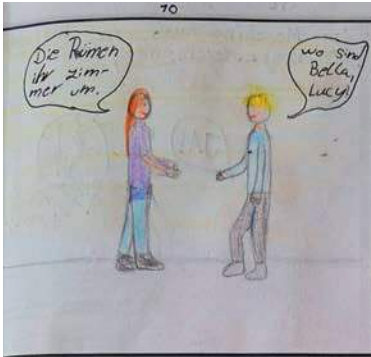
Ob sie jemals wieder auftauchen?

*Arien Mensel, Milo Kobe, Ruby Reinhold, Annabelle Baum,
Alamea Metzler, Rio Thormann, Edda Stachon,
5./6. Klasse, Waldorfschule Jena*

Family Story - Ein Comic



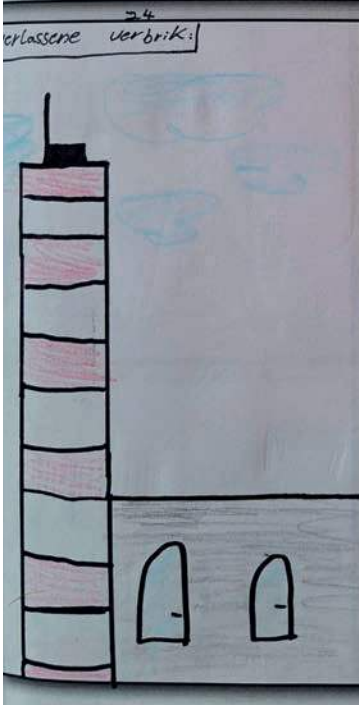
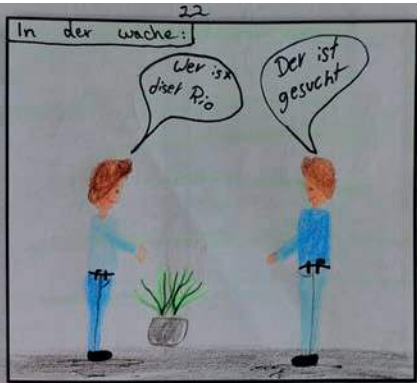






20

Die Polizei war entzest und machte sich sofort auf den Weg ihn zu suchen.



23

Ein Paar
Minuten später
Auf der Suche





36
Werendessen Pasierte
Nochetwas; das Baby
kam! Es war ein
junge. Die Eltern nannten
ihn "Jonas" Alle waren
Glücklich.

37
Es ist da!:

HEUL
HEUL




38
Beim Gehen aus dem
Krankenhaus:



39
Rein gehts,
ab ins Baby-
zimmer

Guick mal Jonas,
das ist dein
neues Zuhause!

Schön dass
du wieder
nachhause
kommst, Mama.



40
Jetzt schläft er
erstmal.



41
Alle freuten sich
das, dass Baby
da war, und
Lisa & Leon lu-
den die ganze
Familie und alle
Freunde zu einer
"Baby-willkommens-
Party" ein.





*Edda Stachon, Alamea Metzler, Ruby Reinhold
5./6. Klasse, Waldorfschule Jena*

Ein etwas anderes Tagebuch

1. Ich und mein Tag

Liebes Tagebuch, ich bin Mia und ich schreibe meinen Namen in dieses Buch, weil es sein kann, dass ich mein Gedächtnis verliere und dann nicht mehr weiß, wie ich heiße.

Heute war einiges los. Meine Schwester wurde geboren. Sie ist zuckersüß. Mein großer Bruder findet das nicht. Na ja, es kann sein, dass das heiße Klima auf unserem Planeten Elios nicht so gut für ihn ist.

Ich bin kein normales Mädchen. Ich habe Tentakelbeine und wohne nicht auf der Erde. Ich habe ein Haustier. Jeder Alien hat ein Haustier. Mein Tier ist ein Phoenix. Das Tier meiner Mama ist eine Eidechse und das Tier meines Vaters ist ein Vogel, von dem niemand weiß, von welcher Art er eigentlich ist. Er heißt Mr. Piep.

2. Meine Familie

Weil ich mich an meine Familie erinnern möchte, auch wenn ich mein Gedächtnis verliere, schreibe ich hier auf, wer zu meiner Familie gehört. Unsere Familie besteht aus meinem nervigen Bruder, meiner Mama, meinem

Papa, meiner kleinen Schwester Linea und mir. Mein Bruder heißt übrigens Leono.

Auf unserem Planeten hat fast jeder eine Waffe, meine kleine Schwester und ich jedoch noch nicht.

Bei uns gibt es ein Ritual zur Übergabe der Waffe.

Wer eine Waffe bekommen hat, gilt als erwachsen. Man erhält sie nur, wenn man sie verdient hat.

Ähnlich ist es mit den Haustieren.

Man bekommt das Tier zum ersten Geburtstag. Jedes Tier hat eine Bedeutung. In unserer Familie gibt es folgende Tiere:

Phoenix: schlau und ehrlich – das bin ich

Vogel: lustig – das ist Papas Tier

Papagei: gutmütig – meine kleine Schwester

Schlange: gesteht Fehler – mein Bruder

Chamäleon: zuverlässig – meine Mama

Gute Nacht, Tagebuch! Morgen muss ich wieder in die

Schule und habe gar keine Lust. Na ja, wenigstens sehe ich in der Schule meine beste Freundin wieder. Leider darf man die Haustiere nicht zum Unterricht mitnehmen.

Jetzt aber wirklich ... gute Nacht!

3. Mein Bruder

Guten Morgen ... auch, wenn es nicht mehr morgens ist. Es ist Abend. Ich schreibe im Nachhinein, weil ich nicht ständig in mein Tagebuch schreiben kann. Ich glaube, ihr versteht das.

Heute hat mein großer Bruder mir einen Streich gespielt. Ich saß ganz normal in meinem Klassenraum und aß, weil wir Frühstückspause hatten. Da kam plötzlich Leono mit einem Paket herein. Er fragte mich, ob ich es haben wolle. Noch bevor ich antworten konnte, stellte er das Paket auf den Tisch

und verschwand. Ich öffnete das Paket, während meine Klasse mich umringte. Alle schauten zu, wie ich den Zettel aus der Box zog. Auf diesem stand: „Du wurdest ausgewählt, beim Kampf gegen das Böse dabei zu sein!“ Ich strahlte. Da entdeckte ich noch einen weiteren Zettel in dem Paket.

„Haha! Voll drauf reingefallen! Du glaubst doch nicht im Ernst, dass sie DICH nehmen?“, las ich.

Leono ... mein blöder Bruder mal wieder! Warum öffne ich auch ein Paket, von einem großen Bruder, von dem man nichts Gutes erwarten kann?

Ich war stinksauer und konnte an nichts anderes denken. Trotzdem musste ich die Schule ohne Ausraster schaffen. Als ich nach Hause kam, schrie ich meine Eltern an. „Leono hat überhaupt keine Waffe verdient!“ Dann rannte ich in mein Zimmer und legte mich in mein Bett. Langsam beruhigte ich mich wieder.

Es ist nämlich so, dass ich mir nichts sehnlicher wünsche, als beim Bekämpfen des Bösen dabei zu sein. Die Bekämpfer des Bösen sind Soldaten und Polizisten zugleich. Sie beschützen Flora und Fauna und uns.

Es ist eine große Ehre, wenn man ausgesucht wird. Und mein Bruder ist dabei ... naja, nicht wirklich. Er macht bloß gerade ein Praktikum. Aber ständig ärgert er mich damit, dass ich niemals ausgesucht werden würde. Dabei macht er selbst noch gar nicht richtig mit. Er hilft nur ein wenig. Na warte ... irgendwann, du blöder Bruder!

Plötzlich kam meine kleine Schwester Linea herein.

Sie setzte sich auf mein Bett und fragte, ob ich Leono noch lieb habe. Natürlich hatte ich meinen großen Bruder noch lieb

... aber in diesem Moment eben gerade nicht. Das durfte ich aber nicht sagen. Linea will immer, dass wir uns alle liebhaben. Sie ist so niedlich. Also antwortete ich: „Ja klar!“ Dann schob ich sie aus der Tür.

Ich liebe meine kleine Schwester ... bitte nicht falsch verstehen! Aber ich wollte alleine sein.

Mir fällt gerade auf, dass ich bei der Beschreibung, wie ich und alle auf Elios aussehen, einen sehr wichtigen Teil vergessen habe. Ich vergaß die Farben der Tentakel zu erwähnen. Kein Eliosianer hat eine beliebige Farbe. Nein! Die Farben der Mädchen sind Blau, Grün und Türkis, die der Jungs sind Rosa, Rot und Lila.

Jetzt muss ich ins Bett. Mama kam schon dreimal herein und sagte, dass ich endlich das Licht ausmachen soll.

.....

Die ganze Geschichte finden Sie in der Mediathek - Radio OKJ

Schluss-Satz: Ein Tipp für alle, die dieses Tagebuch lesen:
Macht eure Welt nicht kaputt! Sie ist so besonders.

Luna Heitler, 6.Klasse, Waldorfschule Jena

Die Seeungeheuer

Kapitel 1

Sie beluden das Schiff. Dann zerschlugen sie eine Schnapsflasche zur Taufe am Schiffsbug, machten das Tau los und stachen in See. Endlich hatten sie es geschafft, eine eigene Crew zusammenzustellen und ihr eigenes Schiff zu bauen, so wie sie es sich schon lange gewünscht hatten. Sie wollten weit in unbekannte Gewässer reisen und einer alten Legende auf den Grund gehen.

Luca und Arthur waren die besten Freunde. Sie kannten sich schon, seit sie drei Jahre alt waren.

Luca fragte: „Wer ist am Steuer?“

„Jack!“, antwortete Arthur.

Als sie den Hafen verließen, hörten sie es plötzlich rumpeln. „Was war das?“, fragte Arthur.

„Ich weiß es nicht. Vielleicht ist eine Kiste umgefallen“, entgegnete Luca. Er nahm eine Fackel in die Hand und ging mit Arthur unter Deck. Auf den ersten Blick war alles wie immer. Dann aber sahen die beiden, dass eine große Kiste auf der anderen Seite des Lagerraumes stand. Luca ging hinüber und untersuchte sie. Aber es gab nichts Ungewöhnliches.

„Arthur, komm mal her und schau dir das an!“

Arthur ging zu Luca hinüber. „Ich sehe nichts Aufregendes!“

„Eben! Da ist nichts“, meinte Luca und gemeinsam gingen sie wieder an Deck.

Nach drei Tagen ununterbrochenen Segelns machten die beiden Freunde gegen Mittag plötzlich eine interessante Entdeckung. Eine zwei Meter hohe Wellenwand kam auf das Schiff zu.

„Oha, so eine Wellenwand entsteht nicht einfach so. Es weht ja noch nicht einmal Wind!“ Arthur war aufgeregt und Luca rief: „Wir müssen die Wellenwand durchbrechen und dann herausfinden, woher sie kommt!“

Arthur schrie: „Alle Mann festhalten! Wir durchbrechen die Wellenwand!“ Sie steuerten das Schiff direkt auf die Welle zu. Als das Schiff die Wellenwand erreichte, wurde der Bug des Schiffes angehoben, bis es senkrecht stand. Dann klatschte es mit voller Wucht auf das Wasser. Geschafft! Die Besatzung atmete erleichtert auf.

Danach wurde das Deck aufgeräumt und alle hielten Ausschau nach dem, was die Welle verursacht haben könnte. Weit entfernt entdeckten sie eine riesige Schwanzflosse. Die Flosse sah aus, wie die eines Wales, jedoch fünfmal so groß.

„Was ist denn das?“, fragte Luca entgeistert.

„Was meinst du?“, entgegnete Arthur.

Luca zeigte aufs Meer hinaus und jetzt erkannte auch Arthur eine riesige Echse im Wasser. Sie schwamm ganz gemütlich dahin. Plötzlich jedoch schlug sie mit ihrer Schwanzflosse auf die Wasseroberfläche.

Eine zweite Wellenwand, genauso hoch wie die erste, erhob sich und kam auf das Schiff der Freunde zu. Auf diese Welle war die Schiffsbesatzung nicht vorbereitet. Die Wasserwand krachte gegen die Flanke des Schiffes. Alle an Bord wurden umgeworfen. Geistesgegenwärtig griff Luca nach einem Speer, welcher an Deck lag, und schleuderte ihn gegen das Ungeheu-

er. Knapp verfehlte er es. Dennoch erschrak die Riesenechse, tauchte ab und verschwand in den Tiefen des Meeres.

Die Mannschaft jubelte und stöhnte zugleich. „Hahaha, es gibt tatsächlich Seeungeheuer ... und wir sind die Ersten, die sie entdeckt haben ... das ist so cool!“

„Ja, das ist es! Aber ihr werdet es nicht verraten ... weil ihr jetzt untergeht! Ich habe gerade fünf Dynamitstangen gezündet“, rief eine Stimme von hinten.

Kapitel 2

Erschrocken fuhr die Crew herum und sah einen Mann.

Er war etwa 50 Jahre alt und schwarz gekleidet. Seine Augen waren eisblau und sein Atem ging schnell und abgehackt. Er stand vor dem Eingang der Kajüte und grinste breit.

Plötzlich aber schrie er auf und fiel zu Boden. Hinter ihm erschien Jack ... mit einer Armbrust in der Hand.

Die Mannschaft stand da wie erstarrt.

„Los, los ... wenn er wirklich Dynamitstangen gezündet hat, müssen wir sie schnell finden und über Bord werfen“, rief Luca.

Eilig machten sich alle auf die Suche nach dem Dynamit.

„Er war bestimmt in der großen Kiste im Lagerraum versteckt. Vielleicht finden wir dort auch das Dynamit!“, schrie Arthur und rannte los. Luca folgte ihm. Tatsächlich! Sie fanden das Dynamit. Es ragte aus der Kiste. Luca zog seinen Säbel und durchtrennte die Zündschnüre gerade noch rechtzeitig. Sie fielen zu Boden und verbrannten.

„Das war knapp!“ Luca atmete erleichtert aus, steckte seinen Säbel in die Scheide und nahm die Dynamitstangen an sich.

Die folgende Nacht verging ohne Besonderheiten.

.....

Die ganze Geschichte finden Sie in der Mediathek - Radio OKJ

Milo Kobe, Fredrik Liebert, 6. Klasse, Waldorfschule Jena

Eine besondere Freundschaft

Der kleine Fuchs hatte sich in der Fleischerei wieder einmal ein Würstchen geklaut und lief mit diesem davon. Der schon ältere Fleischer rannte dem Fuchs hinterher ... das heißt, er versuchte es.

Und da komme ich ins Spiel. Ich bin Rauke, ein Border Collie, also ein Hund. Ich bin zwei Jahre alt.

Ich setzte mich neben meinen Besitzer und wartete darauf, dass er mir den Befehl zur Verfolgung des Fuchses gab. „Rauke! Fass!“, kam das Kommando.

Ich rannte hinter dem Fuchs her und erreichte ihn nach kurzer Zeit. „Hey, bleib stehen!“, rief ich. Und tatsächlich, der Fuchs blieb stehen und biss ein Stück von der Wurst ab.

„Hi, ich bin Molly“, sagte er kauend.

„Du bist ein Mädchen?“, staunte ich.

„Ja, was dagegen?“, antwortete Molly auf meine Frage.

„Nein, nur habe ich noch nie gesehen, dass eine Füchsin etwas klaut.“

„Denkst du etwa ... wir Mädchen haben nichts drauf?“, fragte Molly und kam knurrend auf mich zu.

„Mit Mädchen kämpfe ich nicht!“, entgegnete ich frech.

„Wie bitte? Was hast du gesagt?“, sagte Molly, sprang und warf mich zu Boden. „Sag das noch einmal und du rennst nie wieder!“, knurrte sie.

„Okay, okay“, sage ich beschwichtigend.



„Jungs denken immer, sie sind stärker“, schimpfte Molly.
Dann biss sie wieder in die Wurst.

„Du ... Molly? Es tut mir leid. Natürlich seid ihr Mädchen
nicht schwach ... vor allem nicht ihr Fuchsmädchen.“

„Genau ... Girl's Power!“, lachte Molly.

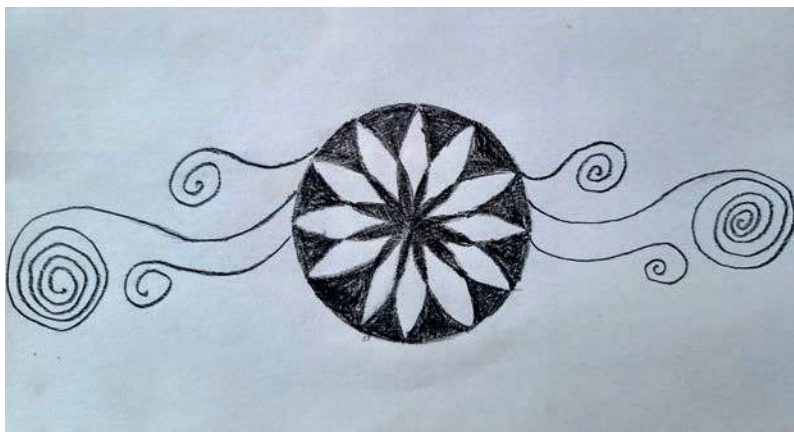
Ich lachte auch. „Girl's Power hast du auf jeden Fall! Lass
uns Freunde sein!“

Seit diesem Tag unternehmen wir oft etwas gemeinsam.

P.S.: Die angebissene Wurst hat sie mir wieder gegeben, damit
ich keinen Ärger kriege.

Luna Heitler, 6. Klasse, Waldorfschule Jena

Das Geheimnis von Atlantis



Selena Winston lag schlafend in ihrem Bett. „Selena!“

Sie schreckte hoch und schaute auf die Uhr. „Warum weckst du mich, Luis? Es ist vier Uhr nachts!“, schimpfte sie. „Mama geht es gar nicht gut! Komm mal runter“, antwortete ihr Bruder. Selena schlüpfte schnell in Pullover und Jeans und stürmte die Treppe hinunter, ins Schlafzimmer ihrer Mutter. Neben ihrer Mama stand, ganz verzweifelt, Luis. „Was ist denn mit Mama los?“, fragte sie. Luis antwortete traurig: „Mama hat die Krankheit. Wir hatten ja gehofft, dass es nicht so weit kommt.“

Die Krankheit war eine Seuche, die sich in Miami ausbreitete, wie Torfmoos im Moor. Die Mutter der beiden Kinder zitterte am ganzen Körper. Sie atmete schwer und ihr Blick war glasig. Luis tupfte ihr die Schweißperlen des Fiebers von der Stirn. Selena stand vollkommen unter Schock. Langsam drehte sie sich um, um ihrer Mutter ein Glas Wasser zu holen. Da sagte diese: „Ihr müsst weg, reist über das Meer. Ich will, dass

ihr gerettet werdet!“

„In Ordnung Ma, wir gehen“, sagte Luis. Er nahm die Kreditkarte seiner Mutter und etwas Geld aus dem Portemonnaie und zog seine Schwester am Arm zur Tür. „Nein“, schrie Selena, „ich lasse Mama nicht mit dieser schrecklichen Seuche zurück!“



Doch schließlich ließ sie sich von Luis' Antwort überzeugen. „Selena, ich verstehe, dass du Mama zur Seite stehen willst. Aber es wird ihr nicht helfen, wenn wir hierbleiben. Sie wollte, dass wir uns in Sicherheit bringen.“

Als sie am Hafen ankamen, suchten sie nach einem Schiff. Sie suchten jedoch vergeblich. Die großen Schiffe kamen an, wurden beladen und verließen den Hafen in Richtung der Bahamas wieder ... aber stets ohne die Zwillinge. Die Bewohner Miamis strömten in Massen zu den Schiffen und drängelten sich hinein. Selena und Luis wurden immer wieder zurückgedrängt. Nachdem die großen Schiffe Stunde um Stunde vor-

beigezogen waren, schauten sie sich nach kleineren und sogar nach Booten um. Sobald sie jedoch an Bord sagten, dass ihre Mutter krank sei, fingen die Seeleute an herumzustottern und sagten, es sei leider kein Platz mehr an Deck.

Schließlich kamen sie an ein kleines Boot, in dem ein alter, bärtiger Fischer saß. Als sie ihm die Geschichte erzählten, brummte er: „Kommt an Bord. Wenn ich an dieser Seuche sterbe, habe ich zuvor wenigstens jemandem geholfen.“

So stachen sie mit dem alten Fischer in See.

Bald waren sie schon elf Tage gesegelt und hatten sich nur von Brot, Wasser, Käse und der Fischsuppe ernährt, die der alte Fischer aus den selbstgefangenen Fischen zubereitete.

„Wie es wohl Mama geht“, fragte Selena. Luis zuckte mit den Schultern. „Bestimmt gut.“ Selena schaute ihn traurig an. „Das sagst du doch nur, damit ich mich besser fühle.“ Luis wechselte das Thema. „Ich schau mal nach dem Käpt'n.“

Der Käpt'n war der alte Fischer Rolf, der in diesem Moment aus der Kombüse kam. „Frische Fischsuppe!“, rief er. „Oh nein ... nicht schon wieder“, seufzte Selena.

Plötzlich wurden die Wellen höher und das Boot begann zu schaukeln. „Was ist denn jetzt los?“, rief Luis.

„Der Wellengang verstärkt sich“, sagte Rolf, „ich muss wieder ans Steuer.“ Wenig später hörten sie ihn rufen: „Kids, könnt ihr tauchen? Ich glaube, das Boot steckt fest!“

Die beiden Geschwister sprangen ins Wasser. Nach einer Weile tauchte Selena wieder auf.

Kurz darauf streckte auch ihr Bruder seinen Kopf aus dem Wasser. Selena schaute ihren Bruder an. „Ich kann nichts entdecken. Du?“ Luis schüttelte den nassen Kopf. „Ich auch nicht.“

Plötzlich rief Selena entsetzt: „Dreh dich mal um!“

Ein riesiger Strudel bewegte sich auf die Kinder zu. Die Zwillinge schwammen los. So schnell sie konnten, kraulten sie gegen den stärker werdenden Strom. Der Strudel war jedoch schneller. Er erreichte die beiden und zog sie in die Tiefe.

Es gab kein Oben und kein Unten mehr. Alles um sie herum war schwarzgrünes, kaltes Wasser. Wild traten sie um sich und versuchten, nach oben zu gelangen.

Aber wo war oben? Dann wurde alles schwarz.

Als Selena erwachte, lag sie auf dem sandig-weichen Meeresgrund. Neben ihr schlief Luis.

Schnell hielt Selena den Atem an. Doch was war das? Sie konnte plötzlich auch unter Wasser atmen. Seltsam ... war sie vielleicht tot? Aber Luis schlummerte selig vor sich hin ... und man konnte ja wohl schlecht schlafen, wenn man tot war, oder? Selena sah sich Luis genauer an und entdeckte etwas Merkwürdiges unter seinen halblangen, schwarzen Haaren. Sie schob vorsichtig einige Strähnen zur Seite. Das waren ja Kiemen!

Schnell betastete sie sich selbst hinter den Ohren und stellte dort ebenfalls Atemschlitz fest. Luis regte sich.

„Na endlich bist du wach! Schau mal, wir können unter Wasser atmen“, sagte Selena und schaute sich um. Luis tat das Gleiche. „Ich denke, wir sollten die Gegend erforschen. Oh ... schau mal, Seepferdchen!“

„Ja, ja ... Seepferdchen ... aber besser wäre etwas Essbares“, schimpfte Selena.

Luis schwamm sofort los. Wenn seine Schwester wütend und hungrig war, wollte er nicht diskutieren. Selena schwamm hinterher. Plötzlich sahen sie einen bunten Fisch. Luis ließ sich sofort ablenken. „Schau mal“, sagte er und folgte dem Fisch. Er griff nach ihm und tatsächlich, das kleine Tier zappelte zwi-

schen seinen Fingern. „Mensch Luis, du bist doch keine sechs Jahre mehr“, sagte Selena.

„Genau, lass sofort meinen Doktorfisch frei!“

Sie drehten sich um und sahen einen kräftigen jungen Mann, dessen Körper ab der Hüfte in einen Fischeschwanz überging. Er sah ärgerlich aus.

.....

Die ganze Geschichte finden Sie in der Mediathek - Radio OKJ



Mila Quosh, Luna Heitler, 6. Klasse, Waldorfschule Jena

The Dark Gate

Eine Gruselgeschichte

Die Geschichte begann an Jakes Geburtstag ... genauer gesagt, an seinem dreizehnten Geburtstag.

Jake hatte schwarze Augen. Er lebte in einem Dorf namens Greyville. Dieses Dorf wurde genau an jenem Tag fertiggestellt und eingeweiht, als Jake dreizehn Jahre alt wurde. Seine Eltern beglückwünschten ihn und gaben ihm Geschenke. Dann ging Jake zur Schule. Er hatte ein großes Blatt Papier in seiner Schultasche, welches er für ein Projekt in der Schule benötigte.

Als er die Straße entlanglief, stutzte er. Auf der gegenüberliegenden Seite stieg dunkler Nebel auf. In diesem Nebel bewegten sich dunkle Schatten von Haus zu Haus. Jake verstand dies nicht. Er hatte jedoch schon häufig merkwürdige Dinge gesehen und dachte sich nichts weiter dabei.

In der Schule begann an diesem Tag ein neues Projekt. Jeder sollte von seinem Dorf einen Plan, eine Karte erstellen. Jake fand das sehr spannend.

Nach der Schule ging er nach Hause. Er blickte auf dem Heimweg dorthin, wo er am Morgen den Nebel gesehen hatte und erschrak.

Der Nebel war deutlich stärker geworden. Die Schatten aber näherten sich dem Haus seiner Familie.

Sie waren jetzt viel deutlicher zu erkennen als am Morgen und waberten und wimmerten. Sie schienen Jake zu winken. Es sah aus, als wollten sie ihn irgendwohin führen. Immer wieder kamen sie nahe an ihn heran und verschwanden dann plötzlich in dem schwarzen Nebel, der sich auf der ganzen Straße ausgebreitet hatte.

Jake rannte ins Haus hinein und schlug beunruhigt die Tür hinter sich zu. Er verstand das nicht.

„Mama, Papa! Schaut auf die Straße! Da sind seltsame Schatten“, rief er. Die Eltern blickten aus dem Fenster. Doch sie konnten diese Schatten nicht sehen und wunderten sich. „Jake, da ist doch einfach nur eine Straße! Vielleicht sollten wir mal mit dir zum Arzt gehen?“

Jake rannte in sein Zimmer und legte die gezeichnete Karte auf den Tisch. Das war alles höchst merkwürdig! Aus dem Fenster konnte er noch immer die Schatten beobachten. Im Laufe des Nachmittages wurden sie dunkler und dunkler. Mehr Nebel erschien. An manchen Häusern entdeckte Jake jetzt schwarze Risse, die sich an den Wänden emporschlängelten. Die Nacht kam.

Auch am nächsten Morgen hingen der schwarze Nebel und die wimmernden Schatten noch zwischen den Häusern des Dorfes. Die Risse in den Hauswänden hatten sich über Nacht vermehrt und vergrößert. Jake wollte dem Ganzen auf den Grund gehen. Er ging hinaus und folgte den tanzenden Schatten in den dunklen Nebel hinein.



Seine Augen hatten sich gerade an die Finsternis gewöhnt, als vor ihm ein schwarzes Tor im Nebel auftauchte. Jake verspürte ein starkes inneres Drängen. Er wollte durch dieses Portal hindurchgehen. Warum, wusste er selbst nicht. Vorsichtig streckte er seinen Arm durch die dunkle Öffnung. Nichts passierte. Jake holte tief Luft und trat durch das finstere Tor.

Auf der anderen Seite angekommen, sah Jake sich um. Als er in den Himmel schaute, erschrak er.

Der Himmel war düster. Die Sonne schien nicht mehr. Die Häuser ringsherum waren alt und verfallen, einige Gebäude sogar eingestürzt. Schwarze Risse durchzogen alle Hauswände. Jake sah den Wald, der fast nur noch aus Nebel bestand. Er begann zu laufen. Er rannte und rannte und rannte.

Plötzlich prallte er gegen eine Hauswand, die zuvor nicht zu sehen gewesen war. Er taumelte zurück und schaute auf das Haus. Es war sein eigenes!

Schnell öffnete er die Tür und lief in die Küche. Im Türrahmen blieb er wie erstarrt stehen. Auf dem Boden lagen seine Eltern. Sie rührten sich nicht. Ihre Augen waren schwarz und ihre Körper von dunklen Rissen durchzogen. Jake begann zu weinen, rannte in sein Zimmer und warf sich aufs Bett. Er wollte einfach nur aus diesem Albtraum erwachen. Völlig erschöpft, schlief er ein.

Als er erwachte, sah er auf seinem Schreibtisch die Karte liegen, die sie in der Schule gezeichnet hatten. Er nahm sie und schaute sie sich genau an. Etwas war anders als zuvor. Am Ende des Dorfes war jetzt ein schwarzer Punkt eingezeichnet. Was sollte das sein? Der Punkt sah aus wie ein Wirbel. Er drehte er sich auf dem Papier.

Wie konnte das sein? Genau gegenüber, am anderen

Ende des Dorfes, war ein zweiter Wirbel auf der Karte zu sehen. In der Mitte jedoch, also im Dorfzentrum, waren rote Punkte zu erkennen, die sich bewegten. Einer dieser roten Punkte näherte sich Jakes Haus.

Jake schnappte sich den Plan, faltete ihn zusammen und steckte ihn in seinen Rucksack. Dann rannte er aus dem Haus in Richtung Portal.

.....
Die ganze Geschichte finden Sie in der Mediathek - Radio OKJ

Arien Mensel. 6. Klasse, Waldorfschule Jena

Gold-Glitzer-Stern

Der Schock



Ich saß in meinem Bett und sah, dass es brannte.

Im Bett unter mir lag meine kleine Schwester und schlief.
Ich musste schnell handeln!

Eilig kletterte ich aus meinem Bett und weckte meine Schwester.

„Liv! Liv, wach auf! Es brennt“, schrie ich.

Ich nahm sie auf den Rücken und lief zum Fenster hinüber.
Schon wollte ich springen, da hörte ich einen Schrei.

Ich schlug die Augen auf und fuhr hoch.

Ich war klitschnass und schweißgebadet.

Ein Schrei? Wer hatte geschrien? War ich das?

Ich blickte mich um und sah auf dem Boden neben unserem Hochbett Liv liegen.

Wie der Blitz stieg ich die Leiter hinunter und war bei ihr. „Liv, wach auf! Was ist los?“ Ich rüttelte ihre Schulter. Nichts passierte. „Liv“, schrie ich so laut, dass es wohl im ganzen Dorf zu hören war. Es passierte immer noch nichts. Schnell rannte ich ins Zimmer meiner Eltern.

Aber dort war niemand! Jetzt wurde mir wirklich mulmig zumute. Wo waren Mum und Dad? Was war mit Liv? Und wer hatte geschrien?

Tausend Fragen wirbelten in meinem Kopf herum. Es war unerträglich. Deshalb fasste ich einen schnellen Entschluss und führte ihn sofort aus.

Denn ich bin Amy ... Amy Liv Tenner!

Der unbekannte Mann

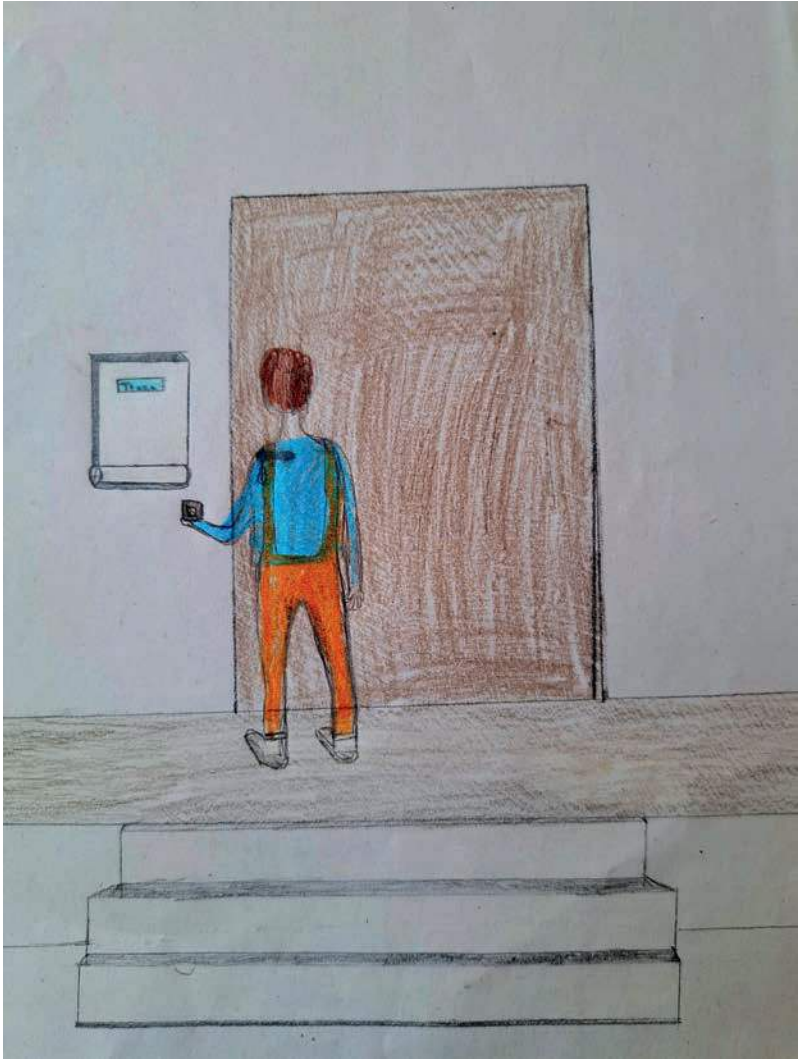
Nachdem ich mich angezogen hatte, holte ich mein Handy aus der Küche und wählte eine Nummer.

„Hi Laurie“, sprach ich in mein Smartphone, „hier ist etwas total Krasses passiert ... viel zu krass, als dass man es am Telefon erzählen könnte.“ Ich lauschte. „O. k., dann bist du in zehn Minuten hier? ... Ja, dann machen wir das so! Ciao Laurie!“

Ich legte auf und ging zu meiner Schwester. Sie war noch immer nicht wach. Sanft streichelte ich ihre Schulter. „Laurie und ich wecken dich schon wieder auf und dann finden wir Mum und Dad ...“, murmelte ich.

Dingdong! Es klingelte an der Tür.

Ich ging hin und öffnete. „Hi, Laurie“, rief ich. Doch es war gar nicht Laurie, sondern ein fremder Mann.



Dieser schaute mich an und fragte: „Oh, jungges Foilain, ick binn net Laurie. Aber ick wurde drodsdem gerne mit deine Ellis spreche.“

Uh, der Mann war aber seltsam.

„Meine Eltern sind nicht da. Sie sind gerade zum Einkaufen gefahren“, log ich.

„Okeeh, da kommick später nochma her, joa?“

„Nein! Meine Eltern wollen keine dahergelaufenen Leute sprechen“, sagte ich nun ein wenig ungehalten. Der Mann regte mich aus irgendeinem Grunde auf. Dann knallte ich die Tür zu.

Dingdong! Es klingelte ein zweites Mal. Als ich nun die Tür öffnete, war es wirklich Laurie.

„Hi!“, sagte ich ein wenig benommen.

„Hallo, was ist denn los?“

Eilig erzählte ich ihr die ganzen Vorkommnisse ... von dem Mann, von meinen verschwundenen Eltern, von meiner bewusstlosen Schwester, von dem Schrei und meinem Traum mit dem Brand.

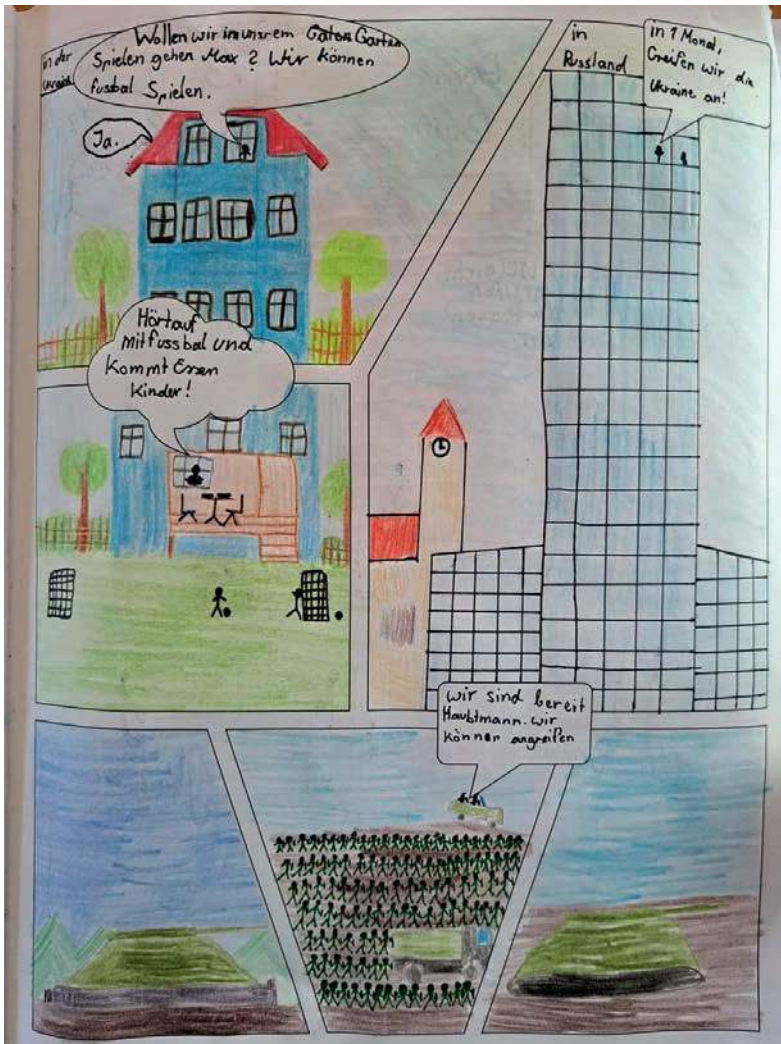
„Hmm ... vielleicht gibt es ja einen Zusammenhang zwischen all diesen Ereignissen ...“, meinte Laurie nachdenklich. Fragend blickte ich sie an. „Wie meinst du das?“

.....

Die ganze Geschichte finden Sie in der Mediathek - Radio OKJ

Alamea Metzler, 6. Klasse, Waldorfschule Jena

Der Russland-Ukraine-Konflikt



Leider hat diese Geschichte noch kein gutes Ende gefunden!

Anonym, 6. Klasse, Waldorfschule Jena

Nachwort

Ihr lieben jungen Autoren und Autorinnen, ein halbes Jahr lang durften wir gemeinsam auf die Reise ins Land der Geschichten gehen. Wir haben miteinander geschwitzt, gegrübelt, gelacht, gezeichnet, gesponnen, diskutiert, entworfen, verworfen, geschrieben und unglaublich viele Kekse gegessen.

Nun ist unsere Reise zu Ende und ich bin sehr stolz auf euch!

Ihr seid lustig, laut, phantasievoll, kreativ, verfressen, ernsthaft, begabt und wunderbar!

Leider konnten die entstandenen Werke nicht in voller Länge in diesem Buch gedruckt werden.

Wir durften jedoch im Studio des Offenen Kanals Jena Tonaufzeichnungen machen. Die von euch selbst eingesprochenen Geschichten findet ihr vollständig in der Mediathek – Radio OKJ.

Es war mir eine große Freude, mit euch zu arbeiten!

Ich wünsche euch weiterhin nur die allerbesten Geschichten, zahlreiche Happy Ends und freue mich auf ein Wiedersehen ... irgendwann und irgendwo.

Antje Horn, Geschichtenerzählerin aus Jena

Inhalt

Im Anfang war das Wort ...	5
Die geheime Fähre	7
Meine Familie und ich	12
Lost Place	16
Family Story – Ein Comic	22
Ein etwas anderes Tagebuch	31
Die Seeungeheuer	35
Eine besondere Freundschaft	39
Das Geheimnis von Atlantis	41
The Dark Gate	46
Gold-Glitzer-Stern	50
Der Russland-Ukraine-Konflikt	54
Nachwort	55